

Ewald Volgger

Das Gedenken Florians und die Identität der Ortskirche

Ein Beitrag aus der Liturgie

Hinführung

Das Gedenken an das Martyrium Florians und der Märtyrerpersönlichkeiten in Lorch vor 1700 Jahren ist für die Diözese Linz ein identitätsstiftendes Ereignis. Zahlreich sind die Beiträge zu Geschichte und Verehrung, zu Kunst und Kultur, und groß ist das Bemühen, das starke Vorbild des Glaubens zu vermitteln.¹ Hingegen ist die Bedeutung Florians in und aus der Liturgie kaum dargestellt.² Dem liturgischen Florian-Gedenken nachzugehen, ist daher das Ziel des folgenden Beitrags.³

Neben dem Lebenshintergrund soll das Martyrium auf dem Hintergrund der wissenschaftlichen Forschungserkenntnisse skizziert werden. Anschließend wird in der gebotenen Kürze die historische Entwicklung der Messformulare angesprochen, um dann ausführlich die aktuellen

liturgischen Texte darzustellen. Daraus soll der liturgietheologische Gehalt der Eucharistiefeier am Hochfest des hl. Florian und der MärtyrerInnen von Lorch zur Sprache kommen. Die Textgestalt des Messformulars im Verbund mit der Feiargestalt ist ein *locus theologicus*, ein Ort, an dem die Theologie und damit auch Spiritualität und Identität für die Ortskirche erhoben werden können. Mit dem altkirchlichen Prinzip *lex orandi – lex credendi – lex vivendi* soll gezeigt werden, wie das Gebet der Kirche und das Wort Gottes den Glauben lehren und dieser Glaube christliches Leben prägt. Eine abschließende Zusammenschau sammelt Elemente für die Spiritualität und die Identität der Ortskirche. Es ist eine Identität, die in der Liturgie ihren höchsten Ausdruck findet und „von Gott her je und je gewährt, erneuert und verwandelt wird“⁴.

¹ Vgl. Karl Rehberger, Der heilige Florian – Ein Literaturbericht, in: Rudolf Zinnhobler, Lorch in der Geschichte. Linz 1981, 98–116, hier 116, sowie für den aktuellen Forschungsstand die Literatur in: Florian. Christ und Märtyrer, herausgegeben von der Diözese Linz und dem Stift St. Florian, mit Beiträgen von Reinhardt Harreither, Karl Rehberger, Stefan Schlager, Linz/St. Florian 2004.

² Einige Hinweise gibt Karl Rehberger, Zur Verehrung des hl. Florian im Stift St. Florian, in: Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 11 (1974), 85–98; für Stundengebet und Eucharistie interessant sind die Hinweise ebd. 91f. Die Arbeit verfolgt aber nicht liturgietheologische Interessen, daher sind die Angaben zu den liturgischen Inhalten entsprechend spärlich. Vgl. auch K. Rehberger, Literaturbericht (s. Anm. 1), 106f sowie 101 mit Anm. 16.

³ Der vorliegende Beitrag stellt die überarbeitete und teilweise gekürzte Fassung der Antrittsvorlesung am 27. 05. 2004 an der Kath.-Theologischen Privatuniversität Linz dar.

⁴ Gerard Rouwhorst, Identität durch Gebet. Gebetstexte als Zeugen eines jahrhundertelangen Ringens um Kontinuität und Differenz zwischen Judentum und Christentum, in: Albert Gerhards/Andrea Doeker/Peter Ebenbauer (Hg.), Identität durch Gebet. Zur gemeinschaftsstiftenden Funktion institutionalisierten Betens in Judentum und Christentum. Unter Mitarbeit von Stephan Wahle, Paderborn 2003, 18.

Das historische Glaubenszeugnis

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts gibt es in Nordnoricum bereits Christen.⁵ Der einzige mit Namen bekannte Christ aus dieser Zeit ist Florian.⁶ Lauriacum, das heutige Lorch/Enns, war damals geprägt von der etwa 5000 bis 7000 Mann starken *Legio II Italica*, die im Castrum lebte und zur Verteidigung der Grenzen des Römischen Reiches entlang der Donau abgestellt war; daneben gab es eine zivile Siedlung mit den typischen Merkmalen einer römischen Stadt. Unter der Tetrarchenregierung Kaiser Diokletians (284–305 n. Chr.) wurde eine Reichsreform motiviert, die auch die Ausrottung des christlichen Glaubens im gesamten römischen Reich beabsichtigte. Mit einem ersten Dekret im Frühjahr 303 wurde die Zerstörung der christlichen Kulträume und das Verbrennen der Heiligen Schriften sowie die Entlassung der Christen aus den öffentlichen Ämtern verfügt, dazu die Verweigerung der Freiheit für christliche Sklaven. Es könnte durchaus sein, dass Florian, der als Vorsteher der Kanzlei, das heißt ranghöchster Beamter des römischen Statthalters Aquilinus in Lauriacum, wie überliefert wird⁷, in Folge dieser Gesetzeserlässe seine Stelle verlor und nach *Aelium Cetium* (St. Pölten) gehen musste. Ein zweites Dekret im Jahre 303 verfügte die Gefangennahme aller Kleriker und ein drittes den Opferzwang für die kirchlichen Amtsträger; ein

viertes noch radikaleres Dekret im Frühjahr 304 richtete sich gegen alle Christen und Christinnen: im Falle der Verweigerung des staatlich-heidnischen Opfers wurde Folter und Todesstrafe verfügt.

Es ist davon auszugehen, dass Florian und die anderen Christinnen und Christen in Lauriacum, die Glaubensstreue bewiesen, dieser vierten Radikalisierung nicht mehr ausweichen konnten. Nach den wissenschaftlichen Auswertungen der *Lebens- und Leidensbeschreibung* (*Passio*) des hl. Florian, die gegen Ende des 7./Anfang des 8. Jahrhunderts entstanden ist, und der Notiz im *Martyrologium Hieronymianum* aus dem 8. Jahrhundert wird angenommen, dass Florian als pensionierter Beamter nach Lauriacum kam, um den dort gefangen genommenen Christen und Christinnen zu Hilfe zu kommen. Dieses Solidaritätsmotiv prägt die älteste Version der *Passio*. Da er sich damit als Christ zu erkennen gab, so die *Passio*, wurde er selbst zum heidnischen Opfer gezwungen, das er verweigerte um Christi willen, woraufhin er zum Tod verurteilt werden musste. Am 4. Mai im Jahre 304 wurde er daher mit einem Stein um den Hals in der Enns ertränkt.⁸ Mit ihm wurden – der Tradition nach vierzig – weitere Christinnen und Christen hingerichtet. Von ihnen zeugt das Märtyrergrab in der Basilika in Lorch. Nicht unbedeutend ist der Hinweis von *Erich Swoboda*, „je stärker die wirtschaftliche Verelendung des römischen Reiches

⁵ Vgl. Hartmut Wolff, Die „Passio“ des heiligen Florian. Zu den Anfängen des Christentums in Nordnoricum, in: Johannes Eber/Monika Würthinger (Hg.), Der heilige Florian. Tradition und Botschaft (= Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 16 [2003]), 59–76. Vgl. hier auch die angeführte Literatur.

⁶ Vgl. dazu H. Wolff, *Passio*, (s. Anm 5), 60.

⁷ Vgl. Gerhard Winkler, Lorch zur Römerzeit, in: R. Zinnhobler, Lorch in der Geschichte (s. Anm. 1), 29–30.

⁸ Vgl. Willibrord Neumüller, Der heilige Florian und seine „Passio“, in: St. Florian. Erbe und Vermächtnis. Festschrift zur 900-Jahr-Feier. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 10 (1971), 1–35, hier 13.

von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts an [war], um so leichter konnte sich die christliche Lehre mit ihrem tiefen sozialen Inhalt die Geister erobern“.⁹ So steht neben der solidarischen Haltung Florians auch das Gesamtzeugnis einer christlich geprägten sozialen Solidargemeinschaft am Beginn des Christentums in Oberösterreich.

Nach Beruhigung der Verfolgungssituation und nach den kaiserlichen Toleranzedikten sowie nach der Brandkatastrophe von 350 entstand im Zuge des Neuaufbaus von Lauriacum in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts der erste hier nachgewiesene christliche Liturgieraum, eine in ein ehemaliges Lagerspital eingebaute rechteckige Saalkirche ohne Apsiden (18,2 x 7,3 m) mit einer halbkreisförmigen Priesterbank.¹⁰ Dazu gibt es keine schriftlichen liturgischen Dokumente. Ausgehend von Mailand¹¹ verbreitete sich in dieser Zeit rasch der Brauch, unter den Altären neu entstehender Kirchen ein Märtyrergab zu errichten.¹² Dies muss wohl auch in Lauriacum dazu geführt haben, dass die christliche Gemeinde um ihren Bischof in der inzwischen neu gebauten

Basilika am Kapitoll¹³ einen Steinsarg mit den damals noch bekannten Märtyrergebeinen unter dem Altar deponierte¹⁴; so ist ein „1700 Jahre altes Kultkontinuum“¹⁵ belegt.

Bis dato ist eine sichere Bezeugung eines Grabes, das den Leichnam Florians beherbergen könnte, im Stift St. Florian nicht möglich. Es gibt aber berechnete Vermutungen, dass der Leichnam Florians von dem verborgenen Bestattungsort am Standort des heutigen Stiftes St. Florian Ende des 5. Jahrhunderts nach Rom gekommen sei und von dort im Jahre 1183 nach Krakau.¹⁶ Erst im 7./8. Jahrhundert werden Kirche und Kloster in St. Florian erbaut, wofür die *passio* wohl kultbegründende Bedeutung haben sollte.

Es entstanden also zwei verschiedene Kultorte, die das liturgische Gedenken der Märtyrerpersönlichkeiten gestalten: einerseits das Sammelgrab in der Basilika in Lauriacum am Bischofssitz und andererseits die *memoria* Florians am heutigen Ort des Stiftes St. Florian. Nun kann man sich natürlich der Frage nicht verschließen, warum, wenn man um die Ge-

⁹ Erich Swoboda, Der römische Vorgängerbau der Kirche Maria auf dem Anger, in: Lorch in der Geschichte (s. Anm. 1), 72–87, hier 76.

¹⁰ Vgl. G. Winkler, Lorch zur Römerzeit (s. Anm. 7), 32; vgl. auch den Grundriss in E. Swoboda, Vorgängerbau (s. Anm. 9), 75.

¹¹ Vgl. Hans Reinhard Seeliger, Gervasius und Protasius, in: LThK 4 (1994), 541f.

¹² Zum Märtyrerkult der Alten Kirche vgl. Hansjörg Auf der Maur, Feste und Gedenktage der Heiligen, in: Feiern im Rhythmus der Zeit II/1 (GdK 6,1), 87–134; Arnold Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. München 1994.

¹³ Vgl. Marckhott, Der Weg zum neuen Diözesanpatron. Lauriacum, der hl. Florian und die Märtyrer von Lorch, in: Jahrbuch 1972 für die Katholiken des Bistums Linz, Linz 1972, 54–79, hier 59. Hier finden sich auch die Grundrisse des Tempels sowie von Basilika I und II.

¹⁴ Vgl. Rudolf Zinnhobler, Der Lorch Reliquienschatz, in: Lorch in der Geschichte (s. Anm. 1), 117–127. Wenn der Hinweis richtig ist, dass in dem Sarg von jedem Menschen nur ein Knochen teil enthalten ist, dann hat das Märtyrergab in diesem Steintrog auch stellvertretende Bedeutung für die vielen zu Tode Gekommenen.

¹⁵ Marckhott, Weg zum neuen Diözesanpatron (s. Anm. 13), 60.

¹⁶ Vgl. Willibrord Neumüller, Lauriacum, der hl. Florian und die Märtyrer von Lorch. Der Weg zum neuen Diözesanpatron, in: Jahrbuch 1972 (s. Anm. 13), 65–68.

beine Florians gewusst hätte, sich der Bischof diese renommierten Märtyrerreliquien nicht in die Bischofskirche in Lauriacum geholt hat?

Das liturgische Gedächtnis Florians und der MärtyrerInnen von Lorch

Die römische Liturgietradition kennt den Gedenktag des hl. Florian nicht. Das Gedenken war und ist von lokalem Interesse. Der Radius erstreckt sich vom slowenischen und oberitalienischen Raum nach Bayern und Richtung Osten von Österreich bis in den Süden Polens.¹⁷ Eine *memoria* „beim heiligen Florian“, gemeint ist das Stift Florian, ist seit dem Ende des 8. Jahrhunderts bezeugt.¹⁸ Liturgische Bücher mit der Eucharistiefeier am Fest des hl. Florian sind erst ab dem 12. Jahrhundert überliefert.

Die älteste liturgische Quelle ist ein *Lectionarium* aus dem 12. Jahrhundert in St. Florian. Demnach werden in St. Florian und auch später in der Diözese Linz Weish 5,1–5 zur Lesung und Joh 15,1–11 zum Evangelium gelesen.¹⁹ In Passau wird seit 1710 die Lesung 1 Petr 1,3–9 vorgetragen, übernommen aus den Commune-Texten

für Märtyrer, das Evangelium bleibt Joh 15. Beide Traditionen halten sich bis zur Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Das Messformular in allen Traditionen wird aus den Commune-Texten für Märtyrer in und außerhalb der Osterzeit zusammengestellt, mit der Unterscheidung, ob Florian allein oder mit den Märtyrern von Lorch gefeiert wird.²⁰ In St. Florian²¹ – hier feiert man nur Florian –, entspricht das Messformular den Commune-Texten für einen Märtyrer in der Osterzeit aus dem Missale der römischen Kurie im 13. Jahrhundert. In der Diözese Passau gedenkt man von Anfang an des Florian und der Märtyrer gemeinsam, daher werden dort Commune-Texte für mehrere Märtyrer verwendet; in der 1785 neu gegründeten Diözese Linz werden die liturgischen Inhalte des Florianfestes aus Passau übernommen, und gemäß dem Diözesanproprium von 1842 wird Florian mit seinen Gefährten gefeiert. Im Proprium aus dem Jahre 1902²² erfolgte der Rückgriff auf die Tradition in St. Florian mit dem Gedächtnis Florians allein.²³

Im Diözesanproprium Linz von 1870 wird Florian das erste Mal als *Patronus Austriae Superioris* benannt, als Patron

¹⁷ Vgl. dazu die Übersicht über die Einträge in den Reichskalendarien, Martyrologien und frühmittelalterlichen Urkunden bei Karl Rehberger, *Der heilige Florian. Ein Beitrag zu seiner Verehrungsgeschichte im frühen Mittelalter*, in: J. Ebner/M. Würthinger, *Florian* (s. Anm. 5), 77–98.

¹⁸ Vgl. Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, München – Wien 1965.

¹⁹ *Lectionarium*, Stiftsbibliothek (Sign. XI 408), Altes Eigentum St. Florian, Pergamenthandschrift 12. Jahrhundert.

²⁰ Stiftsbibliothek St. Florian (Sign. X 181), Missale nach Passauer Ritus, Inkunabel 1494 Jänner 21; ebenso gilt dies für eine weitere Handschrift aus dem 15. Jahrhundert.

²¹ Stiftsbibliothek St. Florian, Missale 13. Jh.

²² *Proprium Missarum in usum Dioeceseos Linciensis a Sacrorum Rituum Congregatione approbatum*, Lincii 1902, 10f.

²³ Dazu werden wieder Weish 5,1–5 und Joh 15,1–7 (!) gelesen und die Gesänge für einen Märtyrer in der Osterzeit übernommen. Zum jeweiligen Messformular werden auch die Gesänge des zugehörigen Messpropriums ausgewählt.

Oberösterreichs mit *Oktavfeier*, wobei auch der Märtyrer von Lorch gedacht wird, diese aber nicht zugleich als Patrone angesprochen werden.²⁴ Im Proprium 1902, mit dem nur Florian gefeiert wird, ist der Titel „Patron Oberösterreichs“ beibehalten.

Alle diese Vorbilder werden mit der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verlassen, allein die Lesung 1 Petr 1,3–9 findet sich im heutigen Messformular wieder, und der Patronatstitel bleibt erhalten.

Das liturgische Gedenken heute

1962 wurde der Gedenktag des hl. Florian in das *Calendarium Austriacum* aufgenommen, das später in den 1971 approbierten *deutschen Regionalkalender* eingefügt wurde.²⁵ Am 29. April 1971 proklamierte Bischof Franz Zauner aufgrund der neuesten Ergebnisse der historischen und archäologischen Forschungen in Lauria-

cum/Lorch den hl. Florian mit den Märtyrern von Lorch zum Patron der Diözese Linz.²⁶ Heute werden Florian und die MärtyrerInnen von Lorch im gesamten deutschen Sprachraum als *nicht gebotener Gedenktag (g)* gemäß dem deutschen Regionalkalender gefeiert, in der Diözese St. Pölten als *gebotener Gedenktag (G)*, in der Diözese Linz als Diözesanpatron im Rang eines *Hochfestes (H)*²⁷ und seit 4. Mai 2004 (erneut) als Landespatron von Oberösterreich.

Das Messformular am Hochfest in der Diözese Linz

Die nach Erscheinen des Messbuches 1970/1975 neu bearbeiteten Texte für die Eucharistie sind in den *Eigenfeiern der Diözesen Österreichs*²⁸ publiziert. Der Eröffnungsvers Mt 25,34 ist aus dem *Formular 8 Für mehrere Märtyrer in der Osterzeit*²⁹, das Tagesgebet wurde für die Stundenliturgie neu geschaffen und dann in

²⁴ Vgl. Proprium Officiorum ad usum Cleri et Dioeceseos Linciensis a SS.mo D.no Pio P.P.IX. approbatum et eidem clero concessum. Anno salutis MDCCCLXX, die VII. Julii, Lincii 1872, S. 218: Die 4. Maji. In festo SS. Floriani Patroni Austriae Superioris et Soc. Martyrum.

²⁵ Vgl. dazu *Philipp Harnoncourt*, Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie. Studien zum liturgischen Heiligenkalender und zum Gesang im Gottesdienst unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebietes, Freiburg 1974.

²⁶ Vgl. Reskript von der Gottesdienstkongregation vom 21. April 1971, in: Linzer Diözesanblatt 117 (1971), 54. Der von Passau übernommene Patron Maximilian, vermeintlicher Bischof und Märtyrer in Lorch, wurde aufgegeben nicht zuletzt wegen seiner nicht gesicherten historischen Existenz.

²⁷ Am 12. Oktober 1991 hat Bischof Maximilian Aichern das Diözesankalendarium approbiert und nach der eingelangten Konfirmierung durch die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung (Prot. CD 1123/91) veröffentlicht. Vgl. Linzer Diözesanblatt 139 (1993), 4; vgl. auch Notitiae 28 (1992), 709: Linz, Austriae: textus germanicus Proprii Missarum et Liturgiae Horarum (7. Nov. 1992, Prot. CD 1123/91).

²⁸ Die Feier der Heiligen Messe. Messbuch. Die Eigenfeiern der österreichischen Diözesen, hg. v. Österreichischen Liturgischen Institut, Salzburg, Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich, Salzburg 1994; Die Feier der Heiligen Messe. Messlektionar. Die Eigenfeiern der österreichischen Diözesen, hg. v. Österreichischen Liturgischen Institut, Salzburg, Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich, Salzburg 1994.

²⁹ Vgl. MB Kleinausgabe, 907.

das Messformular übernommen.³⁰ Im Wortgottesdienst wird zur ersten Lesung Offb 12, 10–12a vorgesehen³¹, es folgt der Antwortpsalm Ps 34(33), 2–3.4–5.6–7.8–9 (R vgl. 5b)³², worauf die zweite Lesung 1 Petr 1,3–9 anschließt; der Halleluja-Ruf proklamiert 1 Petr 4,14, dem die Evangeliumsperikope Mt 10,17–22 folgt³³; alle diese Elemente sind den neuen Commune-Texten für Märtyrer aus dem Messlektionar entnommen. Hier haben die Lesungen aus dem Buch der Weisheit und die Bildrede vom Weinstock im Johannesevangelium, die bisher die Tradition prägten, nicht mehr Eingang gefunden. Das Gabengebet ist aus dem *Messformular 1 Für mehrere Märtyrer außerhalb der Osterzeit*³⁴ entnommen, die Präfation entspricht der im Messbuch 1975 vorgesehenen Präfation an Märtyrerfesten³⁵; der Kommunionvers Joh 12,24 ist dem *Messformular 10 Für einen Märtyrer in der Osterzeit* entlehnt³⁶; das Schlussgebet entspricht dem *Messformular 2 Für mehrere Märtyrer außerhalb der Osterzeit*³⁷; der Schlusssegen *Von den Heiligen* ist Gemeingut an Heiligtagen.³⁸ Das Messformular stellt sich damit als eine eigenständige und bewusst intendierte Komposition dar, mit welcher der Bischof Identität und Spiritualität seiner Diözese gestalten und fördern will.

Impulse für die Spiritualität und die Identität

Die Feier der Eucharistie erfolgt in Gemeinschaft mit allen in Christus Geheiligten, jener „getauften und geheiligten, glaubenden und liebenden Menschen, die geschichtlich greifbar den Sieg der Gnade Gottes darstellen“³⁹; diese als Teil der „himmlischen“ Kirche benannte Gemeinschaft steht in *communio* mit der „irdisch“ feiernden Kirche. Florian und die Märtyrerpersönlichkeiten von Lauriacum werden als Gestalten der himmlischen Kirche in der Liturgie mit den ihr zur Verfügung stehenden Texten nicht hervorgestrichen, vielmehr werden sie eingereiht in die große Schar derer, „die aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern durch das Blut des Lammes für Gott erworben sind“ (vgl. Offb 5,9).

Kontextuelle Deutung des Messformulars

Im Gottesdienst beeinflussen sich Texte und Symbolvollzüge gegenseitig.⁴⁰ Christus spricht, die Märtyrergestalten sprechen und die Gemeinde spricht in diesen Texten, ebenso sprechen die Symbolhandlungen. Alle Sprechakte und alle

³⁰ Vgl. die Notiz in den Unterlagen der Liturgiekommission der Diözese Linz: Approbationsvorlage vom 5.11.1990.

³¹ Vgl. Messlektionar IV, 528.

³² Vgl. Messlektionar IV, 529.

³³ Vgl. Messlektionar IV, 424.

³⁴ Vgl. MB Kleinausgabe, 897.

³⁵ Vgl. MB II, 434f.

³⁶ Vgl. MB II, 911.

³⁷ Vgl. MB II, 899.

³⁸ Vgl. MB II, 560f.

³⁹ Vgl. Karl Rahner, *Schriften zur Theologie* III, 118.

⁴⁰ Vgl. Athanasius Wintersig, *Methodisches zur Erklärung von Meßformularen*, in: *JLw* 4 (1924), 135–152; Winfried Haunerland, „Lebendig ist das Wort Gottes“ (Hebr 4,12). Die Liturgie als Sitz im Leben der Schrift, in: *ThPQ* 149 (2001), 114–124.

Sprachelemente treten in einen inneren Zusammenhang und bilden eine hermeneutische Ebene. Daraus stellt sich die Frage, welche Konsequenzen zu ziehen sind in Hinblick auf die Verwirklichung christlichen Lebens. Auch für die Wortebene der Liturgie gilt es, die aus der Soziolinguistik kommende und in der biblischen Exegese wichtig genommene Fragerichtung zu klären: „Wer spricht was und wie mit wem in welcher Sprache und unter welchen sozialen Umständen mit welchen Absichten und Konsequenzen?“⁴¹ Die Wechselwirkung von Gebet und dem Verständnis der biblischen Lesungen bewirkt christliche Identität, so wird es bereits in der frühen Kirche gesehen.⁴²

Der Eröffnungsteil

Der Eröffnungsvers Mt 25,34 *Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit Anfang der Welt für euch bestimmt ist. Halleluja*⁴³, lenkt wie eine Ouvertüre den Blick auf Christus, der im Gerichtsbild über die Welt den Gerechten zuruft, Heimat zu nehmen bei ihm. Angesichts des Feieranlasses ist dieser Text ein Zuruf für Florian und die Märtyrer von Lorch. Zugleich aber wird dieser Ruf der Feiergemeinde, den „Heiligen, die in Christus Jesus sind“, zugerufen als Auftrag und Ermutigung. Wie Florian und die anderen Märtyrergestalten die Erfüllung in Christus erfahren dürfen, so darf die versammelte Gemeinde ebenfalls zuversichtlich hoffen, den Anforderungen Christi in ihrem Leben zu entsprechen und selbst einmal die Erfüllung zu

finden. Der biblische Kontext des Verses nimmt die vom Vater Gesegneten in den Blick, die den Hungrigen Nahrung geben, den Dürstenden Trank reichen, Fremde und Obdachlose aufnehmen, Nackte bekleiden und ihnen Würde geben, Kranke besuchen und zu den Gefangenen gehen. Diese Werke barmherzigen Handelns sind soziale Handlungsmuster, die durch Menschen Gottes Zuwendung und Barmherzigkeit zum Ausdruck bringen. Die Märtyrer von Lorch werden in der Liturgie als Menschen vorgestellt, die diesen Auftrag Gottes erfüllt haben. Die Feier des Diözesanpatrons erhebt für die Ortskirche diese sozialen Werte als das Leben leitende Maßstäbe menschlichen Handelns. Sie sind *Identifikationsmuster* der Christinnen und Christen der Ortskirche und erwachsen aus dem Vertrauen, dass Gott selbst diese Fähigkeiten gewirkt hat und in den Gläubenden heute bewirken will.

Drei Aussagen prägen das Tagesgebet. Zunächst wird festgestellt, dass *Gott durch das Martyrium des hl. Florian und seiner Gefährten die Kirche von Linz in seinen Anfängen geheiligt hat*. Dem Martyrium der Märtyrer von Lorch wird hier eine Kirche begründende Dimension und zusammenführende Kraft zugesprochen. Die zweite Aussage des Gebetes stellt fest, dass die Kirche von Linz *heute das Hochfest der Zeugen für Gott feiert*. In der Feier heute verschränken sich die Zeiten: so wie Christus sein Leben für die Menschen hingegeben hat, so wirkt Gott selbst durch das Martyrium das Zeugnis für Christus und befähigt dadurch die feiernde Gemeinde heute, sich selbst auf das Wirken Gottes in

⁴¹ Vgl. H. Stammerjohann (Hg.), Handbuch der Linguistik, München 1975, 389.

⁴² Vgl. den überzeugenden Nachweis bei Harald Buchinger, Gebet und Identität bei Origenes. Das Vater unser im Horizont der Auseinandersetzung um Liturgie und Exegese, in: A. Gerhards/A. Doeker/P. Ebenbauer (Hg.), Identität durch Gebet (s. Anm. 4), 312.

⁴³ MB II, 907: Commune-Texte für Märtyrer – 8. Für mehrere Märtyrer in der Osterzeit.

der Bedrohung und in der Anfechtung vorzubereiten. Dies formuliert der deprekative Teil der Oration, in dem die Gemeinde um *den Mut zum Glauben und die Treue zu Gott* bittet – zwei weitere Motive für das Identifikationsgewebe.

Die Lesungen und die Zwischengesänge

Das Hören des Wortes Gottes ist je neu ein Heilsereignis. Die Gemeinde liest und deutet die Schriften, so wie Christus sie ausgelegt und verstanden hat; dabei ist Christus selbst das „Heute“, weil er Hören und Verstehen bewirkt; darin äußert sich auch die Liebe des Vaters⁴⁴ zur Gemeinde und zu jedem einzelnen im Gottesdienst⁴⁵. Aus diesem Hören erwächst als Frucht der Gottesbeziehung die konkrete Lebensgestaltung.⁴⁶

Die erste Lesung Offb 12,10–12a ist ein vierteiliger Hymnus, der im Kontext des Offenbarungsbuches nach den Sendschreiben an die Gemeinden und dem Kampf der Weltmächte gegen das Gottesvolk proklamiert, dass durch Christus eine entscheidende Heilswende eingetreten ist. Christus hat die widrigen Mächte des Lebens besiegt; die Geschwister im Glauben werden gepriesen, weil sie wie Christus den Feind des Lebens besiegt haben durch das Blut des Lammes, durch ihr Wort und ihr Zeugnis und weil sie nicht am irdischen Leben festgehalten haben. Der Schlussvers 12a ruft die Himmel und alle, die darin wohnen, zum Jubel auf ob dieses Sieges und dieses zeugnishaften Lebens.

Mit dem Autor der Offenbarung spricht eine angesehene und einflussreiche Persönlichkeit gegen Ende des 1. Jahrhunderts; sie kennt die Nöte und Bedrängnisse der christlichen Menschen und solidarisiert sich mit ihnen.⁴⁷ In prophetischer Sprache wird Widerstand gegen bedrohliche Mächte von Irrlehren und Verfolgungen motiviert, die deutlich benannt und vor Augen geführt werden. Die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde wartet mit großer Sehnsucht auf die Vollendung ihrer Christusgemeinschaft.⁴⁸ Sie bekennt, dass Florian und die MärtyrerInnen von Lorch „leben“, das heißt, dass ihr Leben in Christus Jesus unzerstörbar war/ist. In der Gottesdienstgemeinschaft, die „Himmel und Erde verbindet“, wird dies deutlich.

Darauf erklingt der Antwortpsalm Ps 34,2–9 mit der Antiphon *All meinen Ängsten hat mich der Herr entrissen* (vgl. Ps 34,5b). Die Antiphon gibt dem bedenkenden Innehalten nach der Lesung einen Leitgedanken. Ein/e darin Betende/r beschreibt die Erfahrung, aus großer Angst ums Leben befreit zu sein. Die liturgische Gestalt des Psalms (biblisch v. 1–23) lädt die feiernde Gemeinde ein, aufgrund dieser Lebens- und Glaubenserfahrung in das Gotteslob einzustimmen. Gott wird rettend erfahren und als Rettender weiter erzählt. Der Psalm bekennt ferner, dass die Armen, die Gottsuchenden, seine helfende und aufrichtende Nähe erfahren. Die Mitfeiernden bestaunen und besingen diese Erfahrung und nehmen sie für sich selbst als möglich an. Die liturgische Gestalt des Psalms endet mit der Einladung, den

⁴⁴ Vgl. PEmL 4.

⁴⁵ Vgl. PEmL 3.

⁴⁶ Vgl. PEmL 7.

⁴⁷ Hubert Ritt, *Offenbarung des Johannes* (Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung 21), Würzburg 1986, 13.

⁴⁸ *Ebd.*, 8,11.

Herrn zu „verkosten“ und zu sehen, wie gut er ist, eine weisheitliche Sprachform, die ausdrückt, *wie* Gott erfahrbar ist und dass dies eine wohlthuende und heilende Erfahrung sein wird, vor allem dann, wenn sonst keine Hilfe und Zuflucht mehr zu finden sind (vgl. v. 9). Der Psalm gehört zu den Vertrauen weckenden Liedern des Volkes Israel: Gott zeigt sich besonders in den Verfolgten und Leidenden.⁴⁹ Die Märtyrergestalten von Lauriacum, Florian und alle weiteren hingerichteten Persönlichkeiten, werden im liturgischen Kontext damit als glaubende Menschen beschrieben, die sich von Gott gerettet wissen. Dies soll der feiernden Gemeinde tröstend und ermutigend vor Augen stehen.

Die Perikope 1 Petr 1,3–9 öffnet ein Fenster hin zu heidenchristlichen Menschen, die um die erste Jahrhundertwende in römischen Provinzen Kleasiens leben. Die Märtyrergestalt Petrus (vgl. Joh 21, 28; 1 Clem 5f, Röm 4,3) besitzt in den christlichen Gemeinden Autorität, unter seinem Namen schreibt der Verfasser dieses Rundbriefes an verfolgte Christen, der selbst auch ein Verfolgter ist, „ein Zeuge der Leiden Christi, der auch an der Herrlichkeit Christi teilhaben soll“ (1 Petr 5,1). Die lebensbedrohenden Verfolgungen werden als Schicksalsgemeinschaft mit Jesus Christus beschrieben, ausgedrückt im Bild des brüllenden Löwen, gemeint sind staatliche und religiöse Kräfte gegen die Christus-bekennenden. Die Eigenbenennung als Fremde ist ein Hinweis auf Isolation und Ablehnung, welche sich aus der Ablehnung der staatsreligiösen Kulte ergab, durch auf-

richtige gegenseitige Liebe (vgl. 1 Petr 1,22), Gastfreundschaft untereinander (1 Petr 4,9) und einen demütigen Umgang. So bestärkt sich die christliche Gemeinschaft nach innen, was andererseits zu Beschimpfung und Anfeindung, Einschüchterung und Verfolgung führt; auch familiäre Situationen sind davon betroffen (vgl. 1 Petr 2,11–3,8). Der Briefautor verfolgt die Stärkung der christlichen Sozialethik in nichtchristlicher Gesellschaft.⁵⁰ Er tröstet mit dem Gedanken, dass Christen allüberall die Leiden Christi zu tragen hätten, und führt die Fähigkeit dazu auf Gott selbst zurück. So ist das Lebenszeugnis der christlichen Gemeinde Handeln Gottes selbst, daraus erwächst Bekennerkonsequenz.

Der feiernden Gemeinde *heute* wird Mut zu eigenem sozialetischen Handeln gemacht. Zur ihrer Identität gehört demnach, beherzt zueinander stehen in Liebe, füreinander da sein in Demut, das Vertreten der Werte Gottes in der Gesellschaft; sich den lebenswidrigen Kräften entgegenstellen. Sie weiß Stellung zu beziehen, wenn es um die Gastfreundschaft gegenüber Ausländern geht, wenn soziale Gerechtigkeit zu schwinden droht, wenn das Recht auf Arbeit nicht mehr greift, wenn es gilt, Toleranz auch Andersgläubigen gegenüber zum Ausdruck zu bringen, wenn Nachbarschaften zerstört werden, wenn Geborgenheit in familiären und nichtfamiliären Lebenswelten zerbricht und wenn es darum geht, der Kirche eine Rolle als „neue Familie“ zu geben.

1 Petr 1,3–9 entstammt der liturgischen Gebetsprache. Im gemeinsamen

⁴⁹ Vgl. Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, Die Psalmen I. Die Psalmen 1–50 (Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung 29), Würzburg 1993, 210–213.

⁵⁰ Vgl. Hubert Frankemölle, 1. Petrusbrief; 2. Petrusbrief; Judasbrief (Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung 18/20) Würzburg 1987, 9–28.

Gotteslob stärkt und ermutigt sich die Versammlung, in der Christus seine stärkende Gegenwart schenkt. Die regelmäßige Liturgie, aus der Kraft in der Bewährung und in Zeiten der Prüfung erwächst, gehört zum Leben der Gemeinde, das Identität verleiht. Dazu kommt das unverbrüchliche Vertrauen, in Christus das Ziel des Glaubens und des Lebens zu erreichen (vgl. 1 Petr 1,9).

In dem dramaturgisch vorbereitenden Halleluja-Ruf mit dem Vers 1 Petr 4,14 werden diese Gedanken im Hinblick auf das Evangelium weitergeführt und proklamiert. Gestalten verfolgter Christen und Christinnen sind eine Theophanie Gottes. Weil der Geist Gottes auf ihnen ruht, ist in ihnen Gott selbst gegenwärtig. Die Feiern in der Gemeinde und die feiernde Gemeinde als Ganze sind eingeladen, sich dies zu Eigen zu machen und in ihr Gott erstrahlen zu lassen. Zur Identität der Ortskirche gehört es, sich der Gottesgegenwart in den Glaubenden bewusst zu sein. Am Hochfest der MärtyrerInnen von Lorch sind diese ein Beispiel dafür.

Die thematische Komposition des Wortgottesdienstes mündet im Evangelium Mt 10,17–22, der Sendungsrede Jesu entnommen. Die Exegese würde den Abschnitt mit V. 16 beginnen lassen und mit v. 23 enden; V. 16 formuliert den Auftrag an die zwölf Jünger, welche – als Apostel die 12 Stämme Israels repräsentierend – wie Schafe unter die Wölfe gehen.⁵¹ Die Jünger wissen sich den Erfahrungen der Verfolgung ausgesetzt, sie sind aber in der Nachfolge Jesu gerufen, wie wehrlose Schafe zu reagieren: ein Bild der Gewaltlosigkeit. Dies ist keine unerhebliche Beobachtung in Hinblick auf die Identität der

Ortskirche, die sich selbstverständlich verbunden weiß mit allen, die das Evangelium teilen.

Die liturgische Auswahl verkürzt diesen Abschnitt und setzt ein mit der Ermahnung, sich vor den Menschen in Acht zu nehmen (v. 17), denn Gericht und die Strafe der Peitsche in der Synagoge drohen – eine offensichtlich vertraute Erfahrung bei Toraüberschreitung. Wer so verfolgt und geschlagen wird, nimmt Anteil am Geschick Jesu, das ist die Botschaft, die Matthäus mitteilen will. Der Gottesdienstgemeinde heute ist – auch durch die vergegenwärtigten Märtyrerpersönlichkeiten von Lorch – deutlich, dass sich solche Erfahrungen wiederholen.

Vv. 19–20 ermutigen, sich nicht zu ängstigen ob der Frage, was in der konkreten Situation der Verfolgung zu sagen sei, denn der Geist des Vaters redet durch sie. Abgesehen von der Taufformel Mt 28,19 ist an keiner weiteren Stelle bei Mt die Rede vom Geist, das bedeutet: Getaufte und verfolgte Christen und Christinnen sind von einer besonderen prophetischen Geistbegabung geprägt, der „Vater“ ist in ihnen besonders gegenwärtig. Auf dem Hintergrund der Lebensbedrohung erinnert Mt an den klagenden Propheten Micha (7,1–7), denn das Schicksal der Propheten Israels droht auch den von Christus Geheiligten (vgl. vv. 21–22), in denen Gott selbst wirkt und gegenwärtig ist.

Der eucharistische Teil

Als Vergegenwärtigung des Kreuzesereignisses ist die Eucharistie ein Mahnmal gegen die Gewalt der Menschen. In ihr verbindet Christus die Menschen mit sich

⁵¹ Vgl. Rudolf Schnackenburg, Matthäusevangelium 1,1–16,20 (Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung 1/1), Würzburg 1985, 90.

und stärkt sie durch seine geistliche Nahrung für den Weg des Martyriums. Ein Märtyrerfest ist daher eine „Gegenwärtigmachung der Passion des Heiligen, ein wirkliches Mysterium“⁵². In der *memoria* der Märtyrer verkündet die Ortskirche von Linz das Paschamysterium Jesu Christi. Es ist die Erinnerung an den *dies natalis*, an die Geburt für den Himmel, welche in der Passion erfolgt, erlitten wie und mit Christus. Die feiernde Gemeinde vergegenwärtigt dies im *Heute* des liturgischen Gedenkens. Aus dieser Erfahrung heraus nehmen Menschen auch heute Anteil am Opfer Jesu Christi, wenn sie um der Liebe Christi willen ihr Leben hingeben.

Beim Herbeibringen der Gaben wird symbolisch diese Bereitschaft ausgedrückt. Die Anwesenden bringen sich selbst, um ganz offen zu sein für den prophetischen Geist Gottes, jene Beziehungsgemeinschaft, aus der heraus Treue möglich ist, so formuliert es das Gabengebet.

Der repräsentativste Gebetsvollzug in den christlichen Kirchen ist das eucharistische Hochgebet, in dem Betende ihre Identität als Gott Lobende finden und damit das himmlische Lob der Engel und Verherrlichten übernehmen als Erkenntnis ihrer selbst: „Der Mensch findet zu sich selbst, wenn er selbstvergessen zusammen mit der ganzen Schöpfung und in Einklang mit den Engeln und den Heiligen (Märtyrern)⁵³ Gottes herrlichen Namen preist.“⁵⁴ In der Präfation der Märtyrerfeste wird das Martyrium als Ort der Offenbarung göttlichen Heilswirkens gepriesen,

denn in der menschlichen Schwachheit bringt Gott selbst seine Kraft zur Vollendung. Märtyrer sind Nachfolgestalten Jesu auf dem Weg des Leidens und vergießen ihr Blut als Zeugen des Glaubens. Die vor dem Angesicht Gottes verherrlichten und vor dem Throne Gottes lobpreisenden Märtyrer laden die irdische Fei ergemeinde zum lobpreisenden Dank und zur Bitte ein, selbst dieses Ziel zu erreichen.

Während der Kommunionprozession wird der Kehrvers Joh 12,24 *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Halleluja* gesungen. Leider gibt das liturgische Formular nicht an, welcher Psalm dazu gesungen werden soll. Es wäre für die inhaltliche Auswertung und selbstverständlich für die Feier erfahrung selbst von Bedeutung. Durch den Empfang des auferweckten und erhöhten Herrn in der sakramentalen Gestalt des Brotes und Weines dürfen die Mitfeiernden die Vorwegnahme und Vorweggabe ewigen Lebens erfahren, wie es ihnen in der Taufe geschenkt und verheißen ist. Wer vom Brot des Lebens isst und an diese Wirklichkeit glaubt, hat ewiges Leben (vgl. Joh 5,24). Zu diesem Ereignis werden im Bild des Weizenkorns der Tod Jesu und der Tod der Märtyrer als ein Ereignis der Fruchtbarkeit gedeutet, das heißt durch den Tod hindurch wird neues Leben geschaffen. Es ist ein eschatologisches Motiv über die Mühen und die Anfechtungen in diesem Leben hinweg. Diese

⁵² Vgl. Gunda Brüske, Verschränkung der Zeiten im Gedächtnis der Heiligen, in: LJ 54 (2004), 3–14.

⁵³ Der Präfation an Märtyrerfesten entsprechend (vgl. Messbuch II, 435) erwähne ich in dem Zitat von Reinhard Meßner hier auch die Heiligen, gemeint auch die Märtyrer.

⁵⁴ Vgl. Reinhard Meßner/Martin Lang, Die Freiheit zum Lobpreis des Namens. Identitätsstiftung im eucharistischen Hochgebet und in verwandten jüdischen Gebeten, in: A. Gerhards/A. Doecker/P. Ebenbauer (Hg.), Identität (s. Anm. 4), 376.

Eschatologie hat aber nicht nur jenseitige Auswirkungen: der Tod der Märtyrer soll *hier und heute* für Menschen fruchtbar werden, denn das Blut der Märtyrer ist zur Stärkung der Menschen vergossen, zum Segen für mehr Gerechtigkeit und Liebe, für mehr Frieden und Freiheit unter den Menschen.

Das abschließende Kommuniongebet wiederholt bereits angesprochene Motive. Durch die Erfahrung der Eucharistie ist der Gemeinde eine geistliche Nahrung geschenkt, welche die Verbundenheit in Christus und in seinem Leib stärkt. So weiß sich die Kirche von Christus geliebt und sie bittet, dass sie nichts von der Liebe Christi trenne und so wie die Märtyrerpersönlichkeiten auch in der Anfechtung standhalten möge. Es ist eine vorbereitende, rüstende Kraft, die diese Feier geben will. In den Mitfeiernden wird die Zuversicht genährt, die Zukunft auch in einer möglichen Bedrohung bestehen zu können, und zwar im treuen Bekenntnis zu Christus.

Identität der Ortskirche: Konsequenzen

Die Ortskirche identifiziert sich mit ihren Leitbildern Florian und den anderen namenlosen Märtyrerpersönlichkeiten des frühen Christentums in Oberösterreich. Sie vertraut darauf, dass Gott auch *heute* in ihr und durch sie wirkt.

1. Das 1700 Jahre währende Kultkontinuum besagt, dass Florian und die Märtyrerpersönlichkeiten als Leitbilder christlichen Lebens im Einsatz für Gottes Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen motivierende Kraft hatten und haben.
2. Die Berufung der Ortskirche auf das Märtyrervorbild hat identifikatorische und identitätsstiftende Kraft. Die regelmäßige (jährliche) Feier, beziehungsweise das regelmäßige Nennen des Diözesanpatrons im Hochgebet, hält dieses Anliegen wach.
3. Durch Florian und die Märtyrer von Lorch wird das Wirken Gottes durch Menschen und für die Menschen sichtbar. Gott zeigt sich besonders in den Verfolgten und Leidenden, er ist selbst in ihnen gegenwärtig.
4. Als Märtyrer der Alten Kirche hat Florian ökumenische Bedeutung, ist doch das Zeugnis für Christus für alle Christen in gleicher Weise gültig und wertvoll.
5. Der Todestag der Märtyrer, der *dies natalis*, der Geburtstag für den Himmel, ist je *heute* ein Festtag, weil er den *dies natalis* der Feiernden als deren Verherrlichung beim Vater vorwegnimmt.
6. Versammelt als irdische Kirche weiß sich die feiernde Gemeinde verbunden und vereint mit der „himmlischen Kirche“, auch mit dem großen Chor der Märtyrer vor Gottes Angesicht, in den sich Florian und die Märtyrerpersönlichkeiten von Lauriacum einreihen.
7. Christus, der Auferweckte, ist als der Lehrer die Mitte der liturgisch Versammelten und gestaltet die Herzen der Versammelten durch die Auslegung der Heiligen Schriften und durch die Beziehungsgabe in den sakramentalen Zeichen von Brot und Wein.
8. Durch die Märtyrerpersönlichkeiten und die liturgischen Texte motiviert Christus selbst zur Ausprägung einer christlichen Sozialethik. Das so ge-

wonnene soziale Profil um Christi willen gehört zum Identitätsmerkmal dieser Ortskirche: Hilfsbereitschaft den Hilfesuchenden, den Hungernden und Dürstenden, den Fremden und Obdachlosen, den „Nackten“ und Schutzlosen, den Kranken und Gefangenen gegenüber. Sie sucht je neu nach Formen der sozialen Gerechtigkeit, sie beeinflusst im Rahmen ihrer Möglichkeiten das Recht auf Arbeit für alle, sie fördert die Toleranz anders denkenden und anders glaubenden Menschen gegenüber, sie hilft, zerstörte Nachbarschaften und familiäre Strukturen zu heilen, und sie bildet eine Kirche, die sich als ein Ort einer „neuen Familie“ versteht, wenn andere Lebensbindungen versagen oder wenn neue Bezugsebenen sich ergeben. Diese „neue Familie“ ist ein Zeichen des Handelns Gottes in der Welt, Werkzeug Gottes, weil sie einen liebevollen und dienmutigen Umgang pflegt.

9. Unter den Bedingungen einer nicht-christlichen Gesellschaft, in Zeiten der Unterdrückung, bei Benachteiligungen, Verfolgung und Tötung motiviert die Liturgie in erinnernder Vergegenwärtigung des Schicksals Jesu und der Märtyrer zum gewaltlosen Widerstand gegen alle bedrohlichen Mächte und Kräfte. Sie motiviert die Glaubenden aber auch, alle gewaltfreien Wege zu nützen, um Gerechtigkeit und Frieden zu bauen im Sinne der Bergpredigt. Die Schicksalsgemeinschaft mit

Christus und den Märtyrern fördert das Vertrauen, dass das Leben in Christus unzerstörbar ist.

10. Christliche Feste und die Feier der Liturgie geben Erfahrungen, Haltungen und Werte weiter und stiften so Identität. Wer einzeln in Not oder Gefahr geraten und der Lebensangst ausgesetzt ist, dem sagt die Liturgie des Märtyrerfestes tröstend, dass Gott seine helfende und aufrichtende Nähe nicht versagt. Es gehört auch zur Erfahrung der Armen Gottes, das heißt der Gottsuchenden, dass Gott gerade in schwierigsten Situationen des Lebens zu Hilfe kommt. Die Psalmen am Märtyrerfest beschreiben Gottesbeziehung als „gute Kost“, das ist die Erfahrung, wie Gott mit seinem Geist sich in ihre Schicksalssituation hinein teilt. Solche Menschen sind überzeugt, dass nichts von der liebenden Verbundenheit in Christus Jesus scheiden kann.

Diese aus der Liturgie erhobene Identität gilt es, in die konkrete gegenwärtige gesellschaftliche und kirchliche Situation umzusetzen. Dass der Linzer Diözesanbischof Maximilian Aichern als Hirte der Ortskirche führend im Sozialwort der Kirchen mitgeschrieben hat, liegt auf der Ebene dieser Identität: „Dazu gehört die Überzeugung, dass jeder Mensch als Ebenbild Gottes Würde und Freiheit besitzt und in Zeiten der Not besondere Aufmerksamkeit verdient.“⁵⁵

⁵⁵ Vgl. Der heilige Märtyrer Florian. Bischofswort zur Fastenzeit 2004, von *Diözesanbischof Dr. Maximilian Aichern*. Sonderbeilage der Kirchenzeitung der Diözese Linz, Linz 2004.